

Kamener Zeitung

Volkstreu und für Kamer und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Ämtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.
Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“. Monatlicher Bezugspreis 90 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch angegebener Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: G. Schuchardt.

Nr. 301

Montag, den 24. Dezember 1917

45. Jahrgang

Neue Erfolge unserer fleißigen U-Boote.

5 Schiffe versenkt.

(W) Ämtlich wird gemeldet: In den Fischen, im Kermelkanal und in der Trischen See wurden durch unsere U-Boote 4 Dampfer und das englische Fischereifahrzeug Forward vernichtet. Einer der versenkten Dampfer wurde aus einem durch kleine Kreuzer, Zerstörer und bewaffnete Fischdampfer stark gesicherten und daher vermutlich besonders wertvollen Geleitzug herangeführt. Unter den übrigen vernichteten Dampfern befanden sich die englischen beladenen Dampfer Euphorbia und Rydal Hall.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die wirkungslosen Wasserbomben.

(W) Unter den Wasserbomben, die unsere Heinde gegen die U-Boote erfunden haben, nehmen die Wasserbomben einen großen Raum ein. Wie schwierig jedoch auch die erfolgreiche Anwendung dieses Mittels ist, von dem sich besonders die Engländer viel versprochen haben, wie hartnäckig aber auch die Verfolgung durch unsere Gegner ist, das erhellt aus den Berichten eines vor wenigen Tagen zurückgekehrten U-Bootes. Danach ist es im englischen Kanal von mittags bis abends von 2 Wasserflugzeugen verfolgt und dabei mit 23 Bomben belegt worden, denen das U-Boot, ohne Schaden zu nehmen, entkam, obgleich es erst in der Dämmerung gelang, die Bomben abzuwerfen. Wenige Tage später arbeitete das U-Boot in der irischen See und schoß aus einem Geleitzug einen tiefbeladenen Dampfer von 5000 Tonnen heraus. Sofort zeigte eine starke feindliche Gegenwirkung ein. Einige Zerstörer lösten sich von der Begleitung los und fielen nun dem U-Boot nach, wobei sie im Verlauf der nächsten Minuten nicht weniger als 39 Wasserbomben an der vermutlichen Tauchstelle abwarfen. Doch auch diese verfehlten durchweg ihr Ziel und explodierten erst in weiter Entfernung des U-Bootes, das nicht den geringsten Schaden davontrug.

Weitere U-Boots-erfolge.

(W) Ämtlich wird vom 22. Dezember gemeldet: Neue Unterboots-erfolge im Sperrgebiet um England: 20 000 Dr.-Neg.-Zn. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein Zerstörer von über 2000 Tonnen, das mit Stahl, Tabak und Wein nach Frankreich unterwegs war, sowie zwei größere bewaffnete Dampfer. Einer der Dampfer wurde aus einem durch Kreuzer, Zerstörer und Fischdampfer stark gesicherten großen Geleitzug herangeführt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Drei englische Zerstörer torpediert.

(W) Niederländische Telegramm-Agentur meldet: Drei englische Zerstörer sind in der Nähe des Maas-Delta-Schiffes torpediert worden. Einzelheiten fehlen.

Ein bewaffneter englischer Dampfer versenkt.

(W) Die englische Admiralsität meldet: Der bewaffnete Dampfer „Steffen Gurney“ wurde von einem deutschen U-Boot im irischen Kanal torpediert und versenkt. Sechs Offiziere und 95 Mann kamen um. (Anmerkung des D. Z. B.: Scheint eine U-Boots-erfolge oder Giftdampfer gewesen zu sein.)

Eine unzutreffende Behauptung.

Wolffs Büro meldet: Der englische Ministerpräsident Lloyd George hat am 19. 11. im Unterhause die bestimmte Behauptung aufgestellt, am 17. November seien 5 deutsche U-Boote vernichtet worden. Wenn diese Angabe bisher un widerprochen blieb, so bedeutet dies keineswegs stillschweigende Zustimmung, sondern abwartende Prüfung. Nachdem nunmehr die Rückkehr der zu jener Zeit in

See gefahrenen Boote die Lage übersehen läßt, ist, wie von amtlicher Stelle erklärt wird, festgestellt worden, daß die vom englischen Ministerpräsidenten aufgestellte Behauptung unzutreffend ist.

Die Eröffnung der Friedensverhandlungen.

(W) Staatssekretär von Kühlmann ist mit seiner Begleitung in West-Berlin eingetroffen. Gleichzeitig trafen die bulgarischen Delegierten ein. Der Staatssekretär hatte Gelegenheit, noch am Abend mit den Vertretern des Bundes und den russischen Delegierten zusammenzutreffen. Sonabend um 4 Uhr nachmittags sind die Friedensverhandlungen in feierlicher Sitzung eröffnet worden. Unter den russischen Vertretern befand sich eine Frau M. A. Bizenko. Prinz Leopold von Bayern begrüßte in seiner Ansprache als Oberbefehlshaber des Oberkommandos Ost die in seinem Hauptquartier erschienenen Vertreter der Mächte des Bundes und Auslands mit einer Ansprache, in der er unter Hinweis auf den günstigen und erfolgreichen Verlauf der Waffenstillstandsverhandlungen der zureichenden Hoffnung Ausdruck gab, daß nun auch die begonnenen Verhandlungen möglichst bald zu einem die Wälder beglückenden Frieden führen würden. Hierauf lud Prinz Leopold den ersten türkischen Vertreter Ibrahim Haffi Pascha ein, als Vizepräsident den Vorsitz zu übernehmen. Ibrahim Haffi Pascha nahm dann den Präsidentenstuhl ein, dankte für ihm erteilte Ehre, begrüßte die Delegierten und eröffnete die Verhandlungen mit den besten Wünschen für deren gedeihlichen Verlauf. Er schlug hierauf vor, daß Staatssekretär von Kühlmann als erster den Vorsitz bei den Verhandlungen übernehme, welchem Antrag einstimmig zugestimmt wurde.

Staatssekretär von Kühlmann übernahm nun den Vorsitz und hielt eine Ansprache, in der er betonte: Was mir vorsteht, ist die Festlegung der wichtigsten Grundsätze und Bedingungen, unter denen ein friedlicher und freundschaftlicher Verkehr, insbesondere auch auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet möglichst bald wieder in Gang gebracht werden kann, und die Beratung der besten Mittel, durch welche die durch den Krieg geschlagenen Verbunden wieder zu helfen können. Unsere Verhandlungen werden erfüllt sein von dem Geist persönlicher Menschlichkeit und gegenseitiger Achtung. Sie müssen Rechnung tragen einerseits dem historischen Gegebenen und Gewordenen, um nicht den festen Boden der Tatsachen unter den Füßen zu verlieren, andererseits aber auch getragen sein von jenem neuen und großen Zeitgedanken, auf deren Boden die hier Versammelten zusammenzutreffen. Ich darf es als glückwünschenden Umstand ansehen, daß unsere Verhandlungen im Zeichen jenes Festes beginnen, welches schon seit langen Jahrhunderten der Menschheit die Verheißung „Friede auf Erden denen, die guten Willens sind“ gegeben hat, und ich darf in die Verhandlungen mit dem aufrichtigen Wunsch eintreten, daß unsere Arbeiten einen raschen und gedeihlichen Fortgang nehmen mögen.

Auf Grund von Vorschlägen des Vorsitzenden wurden hierauf folgende Beschlüsse gefaßt: Rangordnungsfragen werden nach alphabetischer Liste der vertretenen Mächte gelöst werden. Im Präsidium der Vollversammlungen alternieren die ersten Bevollmächtigten der 5 Mächte. Als Verhandlungssprachen sind zugelassen: Die deutsche, die bulgarische, die russische, die türkische und die französische Sprache. Fragen, die nur einzelne der beteiligten Mächte interessieren, können den Gegenstand von Sonderverhandlungen zwischen diesen bilden. Die offiziellen Sitzungsberichte werden gemeinsam festgestellt werden.

Auf Einladung des Vorsitzenden entwickelte hierauf der erste russische Vertreter in längerer Rede die Vorlage des russischen Friedensprogramms, die sich im wesentlichen mit den bekannten Beschlüssen des Arbeiter- und Soldatenrates und der allrussischen Bauernversammlung decken. Die Vertreter der hier verbundenen Mächte erklärten ihre Bereitschaft, in eine Prüfung der russischen Ausführungen einzutreten. Das Ergebnis dieser Prüfung wird den Gegenstand der nächsten Sitzung bilden.

Vizekanzler a. D. Helfferich,

der mit der Zusammenfassung der wirtschaftlichen Vorbereitungen für die Friedensverhandlungen mit Ausland beauftragt war, ist neuerdings mit der Vorbereitung der Gesamtheit dieser Fragen beauftragt worden, die bei den Friedensverhandlungen mit allen gegen uns im Kriege stehenden Staaten zu regeln sein werden.

Die Bundesratsbesprechung.

(TU) Nach der „B. Z.“ hat die angekündigte Besprechung der stimmungsführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat mit dem Reichs-

kanzler Grafen Hertling, die den jetzt beginnenden Friedensverhandlungen galt, stattgefunden. Auch die Bundesratsmitglieder waren, gleich wie am Tage vorher, die Fraktionsführer des Reichstages, von den Mitteilungen des Reichskanzlers befreit.

Hindenburgs Zuversicht für 1918.

Wolff meldet: Von einer Anzahl Zeitungen darum gebeten, stellt der Generalfeldmarschall allen folgenden Zeitungsdruck für die Weihnachtsnummer zur Verfügung: „Der Segen Gottes ruhe 1917 auf unseren Waffen. Er wird 1918 unsere gerechte Sache zu einem guten Ende führen.“

Großes Hauptquartier, 24. Dezember 1917.
von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Auch Peter und Nikita wollen verhandeln.

(TU) Wie das Berliner Tagblatt aus Genf meldet, ist in der dortigen jüdischen Kolonie, der auch ehemalige jüdische Abgeordnete angehören, die Ansicht verbreitet, daß die Könige von Serbien und Montenegro nach Eintritt der Waffensruhe an der Front in direkte Verhandlungen mit Petersburg treten wollen, um gleichfalls in Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten einzutreten. Die französische Regierung hat sich geweigert, die Zustimmung zu direkten Verhandlungen zwischen König Peter und Rußland zu erteilen. Man habe dem Kaiser des Königs die Erlaubnis zur Reise nach Petersburg verweigert.

Gründung einer deutschfreundlichen Partei in Paris?

(TU) In den Wandelgängen der französischen Kammer bespricht man lebhaft die Möglichkeit der Gründung einer neuen Partei, die einen Verständigungsfrieden mit Deutschland auf Grund der Völkereckelungen anstreben würde.

Eine deutliche Sprache der Bolschewiki an Clemenceau.

(W) Die Wiener Blätter veröffentlichten folgendes: Jaroslaw Selz, 18. Dezember, 112 Uhr nachmittags. In alle und ins Ausland an den Pariser Radiotelegraphen des Herrn Clemenceau: Der Pariser Radiotelegraph läßt täglich Wellen verlaufen, die über die von den Bolschewiki in Rußland verübten Schrecken, wobei über die Gerüchte von und Trotz nicht anders als von Agenten der deutschen Regierung gesprochen wird. Der Radiotelegraph der französischen Republik stellt sich demnach der Hintertreppensprache zur Verfügung. Die verleumdende Arbeit des Radiotelegraphen des Herrn Clemenceau wird direkt in russischer Sprache gebracht, aufeinander beschneit, um den unmittelbaren Weg zum Herzen des russischen Volkes zu finden. Man darf nicht daran zweifeln, daß wenn die russischen Radiotelegraphenstationen in den Händen der Bolschewiki, Kaledins und der anderen Freunde des Herrn Clemenceau wären, die ekelhafte Literatur des französischen Regimes-Radiotelegraphen eine große moralische Befriedigung bei diesen Herren erwecken würde. Aber jetzt befinden sich die Radiostationen in den Händen der Soldaten und Arbeiter, also von ehrlichen Leuten. Sie haben nur Fühle Verachtung für die frechen Ausrufer, die Diktatur der Hände von Verrätern, Verbrechern und Verleumdern von sich abzuschütteln. Solche Ausrufer schneit der Radiotelegraph der Herren Clemenceau und Clemenceau, des jetzigen Oberhauptes der französischen Regierung, welcher auf diesen Posten durch den Willen der verbundenen Bourgeoisie gestellt wird, täglich herüber. Man kann um so leichter an die Möglichkeit der mächtigen revolutionären Partei glauben, da der Herr Clemenceau in seiner Vergangenheit in skandalösem Zusammenhang mit der Panamaffäre gestanden hat. Aber die angekündigten Arbeiter, Soldaten und Bauern betrachten aus nächster Nähe die Arbeit des Rates der Volkskommission und sind mit dem persönlichen Leben der alten Revolutionäre, welche zu diesem Tage gehören, zu gut bekannt, als daß solche Verleumdungen der Zeitungsschreiber irgendeinen Eindruck auf sie machen könnten. Das einzige Gefühl, welches die Arbeit des

Herrn Clemenceau in ihnen hervorrufen könnte, wäre das Gefühl, der rassistischen Verachtung für den Kämpfer der nährlich gewordenen Panamiten, welche von laufig nach die Möglichkeit haben, im Namen des blutenden, verarmten französischen Volkes zu sprechen.

Verständigung zwischen der russischen Regierung und der Kadsa.

(W) In Petersburg ist die Antwort der ukrainischen Kadsa eingetroffen. Nach Empfang der Antwort wurde ein Vorschlag der zentralen Kadsa durch den revolutionären Staat der regionalen militärischen Kadsa von Petersburg zu gestellt, der versichert, daß ein gütlicher Ausgleich des drohenden Zwischenfalls wünschenswert sei. Der Vorschlag deutet auf eine Wandlung der Auffassung der Kadsa zugunsten von Besprechungen über den Frieden hin.

Kaledin zurückgetreten?

(bb) Die „Times“ vernimmt aus Petersburg: Kaledin und die militärische Regierung der Kofalen sind zurückgetreten, um die Bildung einer starken provisorischen Regierung möglich zu machen.

Kaledin ist am 15. Dezember in Kofow eingetroffen, nach einem Kampfe von 15 Tagen, wobei die Kofow 800 Tote und 1000 Verwundete hatte.

Die Bolschewiki erkennen die Republik Finnland an.

(RZ) Wie aus Helsingfors berichtet wird, hat die russische Regierung eine Kundgebung erlassen, worin sie erklärt, daß die Republik Finnland sie nichts angehe. Sie hätten die nationalen Rechte des finnischen Volkes in keiner Weise verletzt und wollten auch nichts unternehmen, was seine Unabhängigkeit einschränken könnte, die jedem Volke zukomme, das der Republik Rußland angehöre.

Das Ende der Lebensmittelblockade.

(bb) Laut „Wäseker Anzeiger“ schreibt die letzte aus dem Bestand eingetroffene Nummer des „Manchester Guardian“, daß die russische deutsche Waffensruhe das Ende der Lebensmittelblockade gegen Deutschland bedeute. Das englische Blatt bringt sehr pessimistisch gehaltene militärische Nachrichten und kommt zum Schluß, daß die Streitkräfte der Verbündeten nach Ausschneiden Rußlands nur noch für die Defensiv ausreichen.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

Sonnabend-Bericht.

W Großes Hauptquartier, 22. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: Der Westroschele sowie von Duant bis Moebres vorübergehend erhöhte Artillerietätigkeit. In kleineren Vorfeldkämpfen wurden Gefangene gemacht.

Deutscher Kronprinz: In einzelnen Abzügen längs der Ailette, in der Champagne und auf dem südlichen Maasufer lebte das Artillerie- und Minenfeuer in den Abendstunden auf.

Herzog Albrecht: Ein Erkundungsboots nordöstlich von Thann führte zur Gefangennahme einer größeren Anzahl Franzosen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front: Im Cernabogen, zwischen Bardar und Doiransee und in der Struma-Ebene verstärkte sich zeitweilig das Artilleriefeuer.

Italienische Front.

Am Nachmittage griff der Italiener den Monte Asolone und die westlich davon gelegenen Höhen vergeblich an. Auch am Abend erneut durchgeführte feindliche Angriffe scheiterten. — Die Feuerartillerie blieb zwischen Brenta und Biade reg.

Deutscher Abendbericht: Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Sonntag-Bericht.
W. Großes Hauptquartier, 23. Dez. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Kronprinz Rupprecht: Vom Maas-See bis zur Deule hielt lebhaftes Artilleriefeuer bis zur Dunkelheit an. Von einem an der Bahn Boesinghe-Staden durchgeführten Unternehmen wurden 30 Engländer gefangen eingebracht. — Beiderseits der Scarpe und südlich von St. Quentin entwickelte sich am Nachmittag rege Feuerartillerie. Zahlreiche erfolgreiche Erkundungsgänge zwischen Arras und St. Quentin.

Deutscher Kronprinz: Zu beiden Seiten der Maas nahm in den Abendstunden das Artilleriefeuer zu.

Die tagsüber in vielen Abschnitten sehr starke Artillerieartillerie blieb auch bei mondloser Nacht rege. Schereneß, Dover und Düinkerke sowie Bahnstationen und Munitionslager hinter der englischen und französischen Front wurden kräftig mit Bomben belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Mazedonische Front: Die Geschützaktivität blieb gering.

Italienische Front.
Ein Vorstoß der Italiener westlich vom Monte Mafione scheiterte.

Abendbericht: Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Endersdorf.

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 21. Dezbr., 8.30 Mittags. Ein bedeutender Handstreich, der vom Feinde östlich von Babel, in der Gegend von St. Leger, unternommen wurde, scheiterte vollkommen. — Abendbericht. Am Hartmannsweilerkopf gelang es dem Feinde nach einer starken Beschussung, durch einen kräftigen Handstreich in vorgeschobene Teile unserer ersten Linie einzudringen. Nach einem Handgemenge, bei dem der Feind schwere Verluste erlitt, wurde dieser vollständig daraus getrieben.

Bericht vom 22. 12., nachmittags. Vielfach ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer in der Champagne ein erfolgreicher kleiner Vorstoß südlich von Moronvillers. — Abendbericht. In vielen Frontteilen Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie.

Der englische Bericht.

(W) Bericht vom 22. 12. Feindliche Sturmtruppen wurden während der Nacht in der Umgebung der Straße Bapaume-Cambrai östlich von Wicourt-Proux und südlich von Armentières abgewiesen. Sonst ist nichts von besonderer Bedeutung zu melden.

Reuter über die Luftangriffe auf England.

(G) Reuter meldet aus London am 22. Nach 6 Uhr verflüchteten feindliche Flieger gestern Abend einen Luftangriff auf die Küste von Kent. Ein Flugzeug wurde in der Nähe der Küste zur Landung gezwungen. Die aus drei Mann bestehende Besatzung wurde lebend gefangen. Ein zweiter Luftangriff erfolgte um 10.15 Uhr auf die Insel Thanet, auf die Bomben abgeworfen wurden. Die Flieger drangen nicht weiter landeinwärts. Einzelheiten über Verluste und Schäden sind noch nicht bekannt.

Der vorgeführte „Entente-Luftangriff“ auf Antwerpen.

Die belgisch-französischen Blätter geben eine „Gerichts“-Meldung wieder, die auf Grund von Briefen die Deutschen beschuldigt, einen Entente-Luftangriff gegen Antwerpen vorgeführt zu haben, um die Bevölkerung gegen die Entente aufzuheizen. Deutsche Flieger hätten Bomben auf die Stadt abgeworfen. Hunderte von Personen seien getötet worden. — Der Gedanke, eine Stadt im eigenen Besitz, in dem sich zahllose eigene Anlagen und Soldaten befinden, einer Zerschlagung wegen zu bombardieren, ist so unwahrscheinlich, daß eine Widerlegung sich nicht verbietet.

Es gibt ein Glück.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

„Sie Henner jedoch etwas antworten konnte, fuhr sie hastig fort:

„Also Sie kommen nun bald einmal nach Waldeck?“

„Wenn ich darf — gern.“

„Und auch nach Steinau müssen Sie gehen. Sie denn nicht mehr, weil ein guter, treuer Freund er Ihnen ist? Er wird Ihnen ganz sicher mit Rat und Tat beistehen, wie es auch mein Vater getan haben würde.“

„Sind Sie dessen so sicher? Und wissen Sie denn, daß ich dieser Freundschaft noch wert bin?“

„Sie blühte ihn klar und offen an.

„Entel Steinau jagte neulich zu mir: Wenn Henner v. Tellenburg endlich ausgetobt hat und zur Besinnung gekommen ist, dann wird er sein wie ein guter Wein nach der Gärung. Wenn ich ihn nur mal zu Gesicht bekomme, daß ich ihn vernünftiges Wort mit ihm sprechen könnte. Es ist schade um ihn. Aber der Kern bei ihm ist gut und fest, er wird sich nicht selbst verlieren.“

„Henner kuschelte mit seltsamen Gefühlen diesen Worten und schied sich über die Stiege.

„Er hat sich schon selbst verloren“, sagte er leise, während der herbe Zug um seinen Mund sich vertiefte.

„Hofe-Marie fuhr auf.

„Nein, das ist nicht wahr!“ rief sie hastig.

„Er — Sie — Sie sind so wunderbar.“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

„Aber Sie wissen Sie von mir?“

Der Kaiser an der Verdunfront.

(W) Seine Majestät der Kaiser besuchte am 21. 12. die Nordfront von Verdun. Er kam nicht, wie so oft im Kriege, um frisch aus der Schlacht kommende Divisionen zu beglückwünschen, sondern um der gesamten Verdun-Armee den Dank des Vaterlandes für die schweren Kämpfe im Sommer und Herbst zu überbringen. Seine Majestät wurde zunächst durch den Kronprinzen auf dem Gebiet der alten Kronprinzenerneuerung empfangen. Er bestieg den Oberbefehlshaber, General von Gallwitz, den Schwarzen Adler-Orden an und überreichte dem Chef des Generalstabes der Armee den Orden Pour le merite. Sodann trat der Kaiser eine dreistündige Rundfahrt östlich der Maas an. Während dieser beglückwünschte der Kaiser besonders ausgezeichnete Offiziere und Mannschaften und richtete an die versammelten Offiziere warme Worte des Dankes. „Ohne die stillen, heldenmütigen Krieger an der Westfront“, führte der Kaiser aus, „wäre niemals die ungeheure Entlastung der deutschen Streitkräfte im Osten und in Italien möglich gewesen. Der Krieger im Westen hat einmütig seinen Leib hingehalten, damit die Kampftruppen an der Düna und am Jongo von Sieg zu Sieg stürmen konnten. Die furchtbaren Kämpfe auf den Höhen 304 und 344 und am Baug-Kreuz sind nicht umsonst gewesen. Eine neue Grundlage für die Kampfführung ist geschaffen.“

Der Abschluß der deutsch-französischen Verhandlungen über Gefangenentausch.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die in Bern unter dankenswerter Vermittlung der schweizerischen Regierung geführten deutsch-französischen Verhandlungen über Gefangenentausch sind abgeschlossen worden. Infolge des hartnäckigen Widerstandes der französischen Regierung ist eine Einigung über den Austausch in der Internierung der 18 Monate in Gefangenschaft befindlichen Kriegsgefangenen vereitelt worden. Die deutsche Regierung vertritt den selbstverständlichen Standpunkt, daß bei einem Austausch von Kriegsgefangenen auf beiden Seiten grundsätzlich die gleiche Zahl freigegeben ist, und daß sich eine Abweichung hiervon nur zu Gunsten der deutschen Gefangenen und allenfalls der älteren Kriegsgefangenen rechtfertigen läßt. Demgemäß hat sich Deutschland zwar damit einverstanden erklärt, daß ohne Rücksicht auf die Zahl, die über 48 Jahre alten Unteroffiziere und Mannschaften fest und in Zukunft in die Heimat entlassen und die gleichaltrigen Offiziere in der Schweiz interniert werden. Im übrigen mußte Deutschland aber auf den Austausch gleich zahliger Gefangener und die Internierung aller gefangenen Kriegsgefangener nach dem Verhältnis der Gefangenenzahl, Deutschland also etwa doppelt soviel Kriegsgefangene wie Frankreich herausgeben mußte. Dadurch wurden die weitgehenden deutschen Vorschläge zu Fall gebracht, wonach beiderseits etwa 60.000 Mann oder wenigstens je 20.000 Familienhäupter zur Entlassung gekommen wären. So ist durch Frankreichs Schuld ein großes und menschenfreundliches Werk vorläufig gescheitert. Immerhin ist eine Reihe nicht unwichtiger Abmachungen getroffen worden, wodurch die Lage der Kriegsgefangenen wesentlich erleichtert wird. In erster Linie wurde eine neue weitgehende Internierung von verwundeten und kranker Kriegsgefangener vereinbart, zu der die Schweiz in hohem Maße bereit ist. Die Plätze zur Verfügung stellt. Ferner wurde eine Anzahl neuer Grundzüge für die Behandlung der Kriegsgefangenen vereinbart. Ueber einen besonders wichtigen Punkt, wie die Befreiung der flüchtigen und die Einführung von Besuchsreisen außerhalb der Lager, ist eine Einigung erlangt. Auf Verprechung über Zivilinternierte ging Frankreich trotz mehrfacher Aufforderung nicht ein, doch werden die französischen Verhandlungen hierüber noch fortgesetzt. Derselbe Auspruch über die Freilassung der widerrechtlich zurückgehaltenen Elfenbeinbringer wurde von den französischen Unterhändlern abgelehnt. Die Folgen dieser Verweigerung wird die Verschärfung des besetzten Frankreichs zu tragen haben.

Belgische Kabinetskrise.

Das in Le Havre wie das Belgien im Vorbergehen blickende belgische Kabinett ist von einer Krise heimgesucht worden. Der Minister des Auswärtigen, der weisende Erhebungsplan verwarf, mußte zurücktreten. Ähnlich wird berichtet: Der belgische Ministerpräsident Dr. Broqueville wird vom Minister des Auswärtigen zurücktreten und das Defizit des Verpflegungswesens übernehmen. Der Führer der Liberalen, der

Brüsseler Deputierte Snyman, wird das Auswärtige übernehmen. Broqueville bleibt zwar Ministerpräsident, gibt aber das Auswärtige ab. Damit ist seine politische Rolle so gut wie ausgeschlossen. Denn der Ministerpräsident und Vorgesetzter einer verbündeten Regierung und eines vom Feinde vermaulenden Landes hat nicht viel zu tun. Dagegen ist der Posten des Außenministers wegen der Friedensfrage und der Kriegsziele wichtig. Darüber ist Broqueville auch gefallen. Er vertritt ein Programm der Annexionen (1) auf Kosten Deutschlands und Hollands (2). Dieses Programm gegenüber hat sich laut „Br. Zig.“ zuletzt sogar die Entente abgekühlt, wie es mit der Belgischschmiederei in London überhaupt schon ziemlich vorüber ist. Die gemäßigten Anschauungen der Belgischen Liberalen belamen bei König Albert in Brüssel und schließlich in Le Havre das Uebergebot. Snyman ist übrigens nicht zu verwechseln mit dem belgischen Sozialisten Camille Snyman, dem Vorkämpfer der Sozialistischer Konferenz, der in Holland lebt.

Der italienische Krieg.
Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 22. Dezember.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe gegen den Monte Mafione und die westlich anschließenden Höhen scheiterten.

(Amtliche Meldung vom 23. Dezember.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Waffenstillstand. Die Friedensverhandlungen wurden am 22. d. Mts., 4 Uhr nachmittags, in Brüssel eröffnet.

Italienischer Kriegsschauplatz: Infolge ungünstiger Witterungs- und Sichtverhältnisse blieb die Geschützaktivität im allgemeinen gering. Feindliche Teilvorstöße scheiterten.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 21. Dezember. Gestern rückten unsere Truppen in der Gegend des Monte Mafione, östlich der Brenta, beharrlich vor. Nach einem erbitterten Zusammenstoß mit dem Feinde gelang es ihnen, dem Gegner einen großen Teil der Vorposte, welche er im Laufe des 18. Dezembers davongetragen hatte, wieder zu entreißen. Auf der Höhe von Mafione brachte uns die Tätigkeit unserer Gefangenenabteilungen einige Gefangene ein. Bericht vom 22. 12. In der Gegend des Monte Mafione Kampfaktivität. Bei dem Witterungs- und Sichtverhältnisse wurde eine feindliche Abstellung abgewiesen, ebenso am Monte Salarolo. An der übrigen Front nur Geschützschüsse.

Ein Vertrauensvotum der italienischen Kammer.

(W) Mailänder Blätter zufolge gab die italienische Kammer nach einstündiger sehr stürmischer Diskussion der Regierung mit 345 gegen 50 Stimmen ein Vertrauensvotum und vertagte sich dann bis zum 6. Februar 1918. Fast sämtliche Minister haben im Laufe der beiden letzten Sitzungen das Wort ergriffen. Nach Corriere della Sera hat die Kommission für nationale Verteidigung beschlossen, ihrer Organisation einen dauernden Charakter zu geben.

Der Ernährungsbeitrag des Kriegs-ernährungsamtes

beschäftigte sich in seiner Sitzung am 21. Dezember mit den allgemeinen Fragen der Bekämpfung der Lebensmittelverknappung in Schleichhandelswegen, sowie insbesondere mit der Bekämpfung des Schwarzhandels. Der Staatssekretär des Kriegs-ernährungsamtes bemerkte, daß es unrichtig sei, von einem Zusammenbruch des Systems Warlow zu sprechen. Dieses System habe uns dreieinhalb Kriegsjahre hindurch geholfen und unsere Lebensmittelversorgung gesichert. Es müsse, solange unsere Abwehrung vom Weltschmerz fortdauere, beibehalten werden. Auch der Schleichhandel sei nicht erst in den letzten Jahren aufzufließen entstanden oder in Erscheinung getreten. Es müsse allerdings zugegeben werden, daß er im vierten Kriegsjahre

einen Umfang angenommen hat, der die allgemeine Versorgung mit Lebensmitteln zu gefährden drohe. Seit Oktober sei eine Bundesratsverordnung in Vorbereitung, welche den gewerbmäßigen Schleichhändler, der auch von der allgemeinen öffentlichen Meinung als verächtlich und vaterlandsverrätisch betrachtet werde, unter besonders schwere Strafbestimmungen stelle. Die preussischen und kommunalen Aufsichtsbehörden seien angewiesen, etwa bekannt gewordene Verfehlungen von kommunalen Verbänden mit aller Schärfe zu verfolgen. Wenn durch die allgemeine Bekämpfung des Schleichhandels gewisse Volksschichten zeitweilig auf Sonderlieferungen, woran sie sich gewöhnt haben, würden verzichten müssen, erwarde er von deren vaterländischen Gesinnung, daß sie das ertragen. Die Erfassung der Vorräte sei tatsächlich in keinem Wirtschaftsjahre so stark behandelt worden wie im laufenden. Er erinnere nur an die Verschärfung der Verordnung über Speisekarte und die jetzt in Durchführung begriffene Aktion zur Erfassung aller Getreidevorräte. Nach einer längeren Aussprache erklärte sich der Ernährungsbeitrag mit den grundsätzlichen Ausführungen des Staatssekretärs sowie mit den von ihm getroffenen und beabsichtigten Maßnahmen gegen den Schleichhandel und den Schleichhandel einverstanden. Bezüglich der Neuauflage der Denkschrift für die Staatssekretäre aus der Magistrat von Neuchâtel stehe unter dem Eindruck eines seit längerer Zeit schwebenden Verfahrens wegen Uebertragung der Saatgutverwaltung seitens der Gemeinden. Der Beamte sei nicht von der Hand zu weisen, daß die Denkschrift die Absicht verfolge, sich durch Hinweis auf ein Vergehen unserer eigenen Verfassungen zu entschuldigen. Die Denkschrift befindet sich bereits in den Händen der Staatsanwaltschaft, welche den einzelnen dort erhobenen Beschuldigungen nachgehen und rücksichtslos gegen alle Verfehlungen einschreiten werde.

Reichsmittel für Kohlenversorgung.

Der Bundesrat genehmigte einen Gesetzentwurf über Gewährung von Reichsmitteln zur Unterstützung der minderbemittelten Bevölkerung bei der Beschaffung von Kohlen. Es handelt sich dabei um den am 12. Oktober im Reichstag eingebrachten Initiativantrag betreffend Abänderung des Kohlensteuergesetzes vom 8. April 1917, zu dem folgende Ergänzung hinzugekommen war: „Der Herr Reichskanzler zu eruchen, aus Mitteln des Reiches über die Dauer des Krieges und des dem Friedensschluß folgenden Jahres den Kommunalverbänden und Gemeinden zur Verfügung der minderbemittelten Bevölkerung zwecks Beschaffung der für ihren Hausbrand erforderlichen Kohlen zur Verfügung zu stellen.“ Dieser Antrag war von Abgeordneten sämtlicher Reichstagsfraktionen unterzeichnet. Der Bundesrat hat nun beschlossen, daß diese Reichsmittel den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Wirtschaftsbeträge zu gewähren ist. Die Bundesstaaten ihrerseits nehmen dann die Verteilung der Beihilfen an die Kommunalverbände und die Gemeinden vor.

Das endgültige Ergebnis der 7. Kriegsanleihe.

(W) Das Ergebnis der siebten Kriegsanleihe stellt sich nach Ablauf der Feldzeichnungsfrist (20. November) nunmehr endgültig auf 12.625.680.200 Mk. Hiermit ist die bei der ersten Meldung ausgesprochene Erwartung, daß das Ergebnis 12½ Milliarden erreichen dürfte, noch um ein Beträchtliches übertroffen worden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Nach den in englischen Zeitungen veröffentlichten amtlichen Verlautbarungen betragen die englischen Verluste in den ersten 11 Monaten dieses Jahres, also bis einschließlich November, 332.000 Mann und Offiziere. Die französische Kammer beschloß mit 417 gegen 2 Stimmen die Aufhebung der Unverletzlichkeit Caillaux' als Abgeordneter und sagte sodann denselben Beschluß bezüglich Doustalet durch Handaufheben. Dem Vernehmen nach ist zwischen England und den Niederlanden über die Abholung deutscher Kriegsgefangener eine Vereinbarung erzielt worden. Ende des Monats werden die belgischen Gefangenen in Belgien und die belgischen Gefangenen in Belgien (Belgien-Dammschiffahrtsgesellschaft) sowie Endore (Niederlande) zusammen aus Rotterdam ausfahren, um die Kriegsgefangenen abzuholen.

„Also ein Werk der Varmherzigkeit? Sie sind, scheint mir, noch immer die gute kleine Hofe-Marie, die ich einmal bittere Tränen weinen sah, weil sie ein totes, erstochenes Wöglein im Park gefunden hatte!“

„Also es gilt — Sie kommen mit Entel Steinau? Ich sehe ihn heute noch und werde mit ihm sprechen“, sagte sie hastig.

„Es gilt — ich komme.“

„Auf Wiedersehen dann.“

„Auf Wiedersehen.“

„Und bitte — mich nicht zu verraten — sonst wird mir das Boot konfisziert.“

Er schüttelte den Kopf.

„Mein Wort spreche ich in Waldeck davon, daß wir uns schon gesehen und gesprochen haben.“

Sie setzte sich und gewandte die Augen ein und das Boot flog schnell davon.

Er sah ihr nach und freute sich wieder der kräftigen, elastischen Bewegungen Hofe-Maries.

„Sie macht so gar nicht den Eindruck, als ob sie kräftig sei. Welcher Art mag wohl ihr Leib sein?“ dachte er.

Als sie seinen Blick entschuldigen war, ging er langsam ins Haus zurück. Er hatte ganz vergessen, daß er vorhin aufgefunden war und sich Hofe-Marie bemerkt hatte, daß er an das seine zu denken. Über ihm war zumute, als habe er einen guten Freund wieder gefunden, den er schon fast vergessen gehabt hatte.

Und seine Gedanken beschäftigten sich im Laufe des Tages wiederholt in sehr freundlicher Weise mit Hofe-Marie v. Waldeck.

(Fortsetzung folgt.)

Weihnachten
Winter
Klingt
Fern, w
Kinder
Doch di
Vater li
Ach, w
Knittel
Dufter
Unter il
Draußen
Und de
Schaut
Und er
Mit hin
Daf si
Wie ke
Tröstet
Allen i
Darf e
Alle Cr
Ew'ge
Und ei
Weihn
Herr, e
Friede
Segne,
Laf de
Herrlich
Friede
Freier
In di
Kriegs
Nordamer
London a
ganze We
Reich und
Staaten u
diese Fei
ihre Hand
zu wieder
gung von
bis zum
großes Ei
folgende
Reichssta
Zügen ge
straft un
gung gebe
den nicht
Hellas
Aus de
Denn n
In der
Vange,
Raum u
Doch wi
Daß di
Gladst
Heber i
Davids
Bringt
Himmel
Sichlich
Denn d
Und ein
Mit die
Hofma
Weihn
Und de
Aus de
Groß i
Und v
Ende i
Also se
Großes
Edles
Denn m
Friede!
Die un
Friede
Und el
Daß d
Daß a
Ihre C
Und v
Herr
Denn
Mienal
Schlach
Und
Daß
Und
Weh!
„Er“
hat e
Darin
Der
Christ
Dien

Weihnacht.

Weihnacht naht — die Kinder laufen,
Winter zog den Schleier schon. —
Klingt nicht in der Luft ein Rauschen,
Fern, wie Himmelsglockenton?
Kinder wollen Weihnacht haben,
Doch die Mutter blickt so bang:
Unter liegt im Schilbengraben,
Ach, wie lange schon, wie lang — —

Knistert Schnee wie lauter Seide,
Duftend rauscht der grüne Tann,
Unter ihm, im grauen Kleide,
Draußen schlummert Mann bei Mann.
Und der Engel geht vorüber,
Schaut den Toten ins Gesicht,
Und er nimmt sie mit hinüber,
Mit hinauf ins Himmelslicht. — —

Dass sie hohe Weihnacht schauen,
Wie kein Erdenkind sie sah;
Tröstet euch, ihr Mütter, Frauen,
Allen ist der Heiland nah — —
Dass euch frohe Botschaft melden,
Alle Trauer sei verbannt:
Ew'gen Frieden schau'n die Helden
Und ein schön's Vaterland!

Weihnacht naht — die Kinder fliehen —
Herr, erhöhe ihr Gebet:
Friede laß auch uns erstehen,
Segne, Herr, was wir gesät!
Laß den Engelsgruß erschallen,
Herrlich, wie es einst geschah:
Friede sei und Wohlfahrt!
Preisest Gott! Halleluja!

Weihnachten 1917.

In diesem Jahre war der große Krieg
stark zum Weltkrieg geworden, durch die
Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von
Nordamerika und anderer von Washington und
London aus beeinflusster Staatsweisen. Die
ganze Welt stand im Krieg gegen das Deutsche
Reich und seine Verbündeten, nur wenige
Staaten waren noch neutral geblieben. Alle
diese Feinde, die keinerlei Rechtsgrund für
ihre Handlungsweise gehabt hatten, vernahmen
zu wiederholten Malen die bestimmte Ankündigung
vom dem Zusammenbruch Deutschlands
bis zum Winter, das Weihnachtsfest sollte ein
großes Siegesfest der Entente und ihrer Ge-
folgsleute werden. Die Politik der schamlosen
Verleumdungen und des Treubruchs hat mit
Mühen gearbeitet, sie ist in ihren Augen ge-
stärkt und hat uns eine glänzende Rechtferti-
gung geben müssen. Die Entente hat den Friede
nicht diffundieren können, wie sie gewollt

Wochen-Chronik.

(Nachdruck verboten.)

Helios führt empor den Sonnenwagen
Aus der Winternebel Dunkelheit,
Denn wir stehen in diesen kurzen Tagen
In der Winterjohanniszeit.
Lange, dunkle Winternächte gönnen
Keinem ein Stündlein uns das Sonnenlicht.
Doch wir werden's bald schon spüren können,
Dass die Nacht der Finsternis zerbricht.

Glückvoll schauen wir, frohen Angesichts,
Ueber Weißhemden den Wunderstern;
Davids Stern, der Quell des reinsten Lichtes,
Bringt es leuchtend uns vom Osten fern.
Himmelslicht, zu dem zuerst die frommen,
Schlichten Hirten eilen hin vom Feld,
Denn der Fährte des Friedens war gekommen,
Und ein neuer Tag begann der Welt.

III. Dies laßt uns frohen Sinns bedenken,
Hoffnungsreiche Worte zu uns spricht's:
Weihnacht will uns Himmelsfrieden schenken
Und bringt uns zugleich den Sieg des Lichts.
Aus dem Osten kommt uns strahlend beides
Groß und stark, bewußt des sichern Sieges.
Und vom Osten naht auch bitteres Leides
Ende und das Ende blutigen Kriegs.

Also sehn wir unter gutem Zeichen
Großes an der Schwacht dort geschehn,
Edles Wollen wird ein Ziel erreichen,
Denn wir sehnsüchtig all entgegenstehn.
Friede! denkt doch! Friede! Eine Gabe,
Die uns göttlich dieses Weihnachts bringt,
Friede werde, der den Haß begrabe
Und ein Band um die Verwundten schlingt.

Sacht derweil die andern weiter brüllen,
Dass an Frieden nicht zu denken sei;
Ihre Stunde wird sich auch erfüllen,
Und verstummen wird ihr Haggelkrei.
Herr Lloyd George wird seinen Maulkorb
Kriegen, denn schon steht mans selbst in England ein:
Niemand wird ein schimpfend Mundwerk
Flehen.

Schlachten schlägt ein gutes Schwert allein.
Auch Herr Clemenceau wird bald entdecken,
Dass Caillaux viel klüger war als er.
Und schon schlägt durch Frankreichs Bleicher
Schrecken:

Woh! bald kriegt uns schon beim Widel, „Er“.
„Er“ ist unser Hindenburg. Getroffen
Hat er stets, wenn er mal ausgeholt,
Denn möcht ich — vor dem Schlusse — hoffen,
Dass er England gründlich noch verpöht.

Schriftlich mag man solchen Wunsch nicht
nennen,
Denn das hier diesen Krieg zu Ende

patte, sie erlebte es, daß unter den Deutschen
schlagen der Erfolge der Mittelmächte zur
Rechten und zur Linken die bisherigen Ge-
treuen herniederstürzten. Der Friede mit Ruß-
land, der auf dem Marße ist, wird weitere
Fortschritte machen, und nicht mehr von jenen
erwürgt werden können, die die „deutschen
Barbaren“ vernichten wollten, in Wahrheit
aber die Welt in Not, Unkultur und Ver-
derb zu führen unternehmen. Das war im
Verhältnis zu der Seelenzahl der kriegführenden
Nationen eine kleine Zahl von Bösewichtern,
die den gesunden Menschenverstand in ihren
Ländern vergifteten und betäubten. Jetzt
ist er aufgewacht, und Millionen in Feindes-
land hegen den sehnsüchtigen Wunsch, dieser
Weltweihnacht möge bald ein Weltfrieden fol-
gen. Auch durch Zwang, Mißhandlung und
Gewalt sind diese Schimmen von den Kriegs-
wühlern nicht mehr zum Schweigen zu brin-
gen, die schönste Weihnachtsbotschaft, die den
Frieden auf Erden kündigt, ringt sich wieder
aus der Nacht des Krieges empor zum Sonnen-
licht der Menschenwürde.

Die Weltgeschichte zählt ungeheuer in
Menschengestalt auf; vor hundert Jahren nannten
die Völker Europas eine Menschengestalt,
aber niemals hat jemand die ganze zu seiner
Zeit bekannte Welt in den Schatten eines Bürger-
krieges geworfen, wie jetzt, und so schwere
Opfer an Gut und Blut verursacht, wie es die
Männer in London, Paris, Rom, Washington
und früher in Petersburg getan haben. Sie
haben aus Furcht vor dem eigenen Volksgesicht
den Schlachtenrand immer weiter gestreckt, und
sie haben damit ein späteres Zivilisationsfeuer
für ihre Länder vorbereitet, das emporlodern
wird, wenn der ganze furchtbare Abgrund er-
kannt ist, in welchen der Wohlstand dieser
Staaten gesunken ist. Und je weiter sich die
Macht der Entente entgegenstemmen, um so
härter wird die Summe der Notleidenden sein,
die da kommen werden. Darum ist die Seh-
sucht nach Frieden in den Ententestaaten nicht
frei von Sorge um das, was dann noch aus-
zugleichen sein wird. Die während der Kriegs-
jahre aufgewachsene Schuld in London, Paris
und wo, ist zu groß, als daß sie ausgerollt wer-
den könnte.

Deutschland hat die Prüfung bestanden,
die ihm der Krieg brachte. Alle die unheil-
vollen Erscheinungen, die wir erlebten und die
noch manches vor sich reden machen werden,
waren doch nur Ausnahmen gegenüber dem
Meer von Opferwilligkeit, Patriotismus und
Liebe, die wir seit dem Sommer 1914 kennen.
Aus der menschlichen Schwäche es Hamsters
ist Beschämung und mildtätige Hilfe oft er-
wachsen, auch mancher Bursche hat das
Schmutzige seines Weges erkannt. Bei vielen
regte sich das Gewissen umsonst. Aber was
sind diese einige Tausende, und wenn es selbst
Zehntausende wären, nur gegen die weit mehr
denn zwei Millionen jugendlicher Streiter, die
1914 begeistert zu den Fahnen eilten? Das
war Ehre für uns, darauf können wir stolz
sein, auf sie und alle die vielen, vielen Mil-
lionen, die nichts taten, als dem Vaterlande
und ihrem Volke zu dienen und, wenn es sein
muß, für diese zu sterben. Uns ist geblieben,
was der römische Geschichtsschreiber Tacitus

Soll vom deutschen Hieb die Wangen brennen,
Mag sein Stern verfluchen in die Nacht.
Allen andern wünsch ich reichlich Gutes,
Lieber Leber, der besonders gern,
Dass uns Weihnacht feiern frohen Mutes
Untern hoffnungsvollen Friedensjahren.

Gold.

Aus der Weihnachtszeit.

Von Georg Paulsen.

Wo die runden Kuppen der Thüringer Wab-
berge in die langgestreckten Höhenzüge des bairi-
schen Frankenlandes übergehen, da spielt sich
dieses Erlebnis ab, und es trifft sich, daß unsere
deutschen Soldaten Schütze an Schütze mit ihren
eiserneisen ungarischen Verbündeten in einem Ge-
biet als feigste Wilde anwesend sind, aus welchem
einst zahlreiche geheimnisvolle Wanderer nach dem
Sorgen Deutschland gezogen kamen, um im Schutze
der Mutter Erde nach dem beschlossenen Anfall
aller Seiten zu suchen, nach dem blauen Golde,
von dem niemand weiß, wo es zu liegen oder zu
suchen ist, die Welt gebracht hat. Das waren die
alten Venetianer. Und die Geschichte lautet es,
daß gar mancher Herrscher im italienischen Norden,
in dem jetzt deutsche Truppen im Quartier lagen,
mit diesem Golde ausgebaut ist.

Von diesen fremden Gästen, die das Gold in
den grünen Bergen suchten, wird noch dieses Tag
in den weitestgelegenen Wäldern erzählt, und diese
heute verschwundenen Schätze regen die immer wäh-
rende Phantasie der Leute schon früh an. Die
Kinder hören davon am Kamin, dessen Dunkel
tief im Innern der Berge liegt, sie träumen davon
an den kalten Winternächten in der engen
Stube, wenn der Weihnachtsmann über die Berge
steigt.

Gold! Daran dachte mehr denn andere der
Heimer, der mit seinen jungen Jahren ein so
schmerzhaftes Geschick und so stille ergebene Augen
seigte, wie sie den frühlichen Wäldern, so nennen
sie gern die langgestreckten Büsche, sonst gar nicht
zu eigen sind. Freilich, der Heimer konnte nicht
singen und nicht lachen und lachen, denn er
war stumm. Es war sein Schicksal gewesen. Freilich,
die Leute sagten, die Stube des Vaters,
der als arger Wildfänger einen Fortmann er-
schossen hatte, sei an ihm heimgefallen worden.

Eine Waise, die anders dachte, die auch allen
Grund dazu hatte, denn der Heimer hatte ihr das
Leben gerettet. Als das in den Wäldern geschlagene
Holz im rauchenden Wäldchen zu Tal geflohen
werden sollte, war die Felle von Schutzhelm, sie
war auf den Namen der heiligen Elisabeth, der
wunderbaren Landgräfin von Thüringen, gekannt
moden, fürwahr den tausenden Wäldern zu nahe
gekommen und hinab zwischen die quirlenden Stämme
gerissen worden. Der Heimer war in das wilde,
eisalte Wasser nachgerudert und hatte das wilde

schon als höchste Tugend der alten Germanen
rühmte, die Redlichkeit. Und in dieser Red-
lichkeit werden wir den neuen Frieden er-
reichen. Das soll unser Wunsch zu Weltweih-
nachten 1917 sein!

Westfalen u. Rheinland.

Bielefeld, 19. Dez. (Kriegsbescheid.)
Die in letzter Zeit im Städte- und Landkreis
unter den Industriellen und Geschäftlichen ver-
anstaltete Sammlung für den Kriegshilfs-
verein des Landkreises Bielefeld, für die
Kriegspatenschaft und die Lungenfürsorgestelle
des Landkreises hat die ansehnliche Summe von
200 000 Mark gebracht. Fast alle größeren
industriellen Werke haben die Kriegspatenschaft
über die Kinder ihrer gefallenen Arbeiter, so-
weit sie im Landkreise wohnen, übernommen.
Bis jetzt sind schon $\frac{3}{4}$ der im Landkreise
wohnenden Kriegswaisen in die Kriegspaten-
schaft eingekauft.

Essen, 20. Dez. (Fried. Krupp, A.-G.)
Nach dem Rechnungsabluß für 1916/17 stellt
sich der Betriebsüberschuß der sämtlichen Werke
auf 89 065 407 Mk. (i. V. 95 928 938 Mk.).
Dazu treten noch 6 930 585 Mk. (3 783 333
Mk.) Einnahmen an Zinsen nach Abzug der
Ausgaben für die Verzinsung der Anleihen
und 7 895 604 Mk. (3 670 964 Mk.) verblei-
bender Einnahmen. Die Steuern einschließlich
Kriegssteuerrücklage erfordern 30 899 115 Mk.
(28 649 922 Mk.), die Ausgaben für Angestellte-
 und Arbeiterversicherung 8 303 855 Mk.
(6 935 117 Mk.) und die Hilfsfahrtsaus-
gaben 23 712 170 Mk. (18 140 886 Mk.). An
Kriegsbeiträgen wurden im ganzen 10 438 370
Mark verausgabt. Zur Befreiung von Kriegs-
beiträgen im laufenden Jahre sind 6 Millionen
Mark verordnet. Nach Abzug der Ausgaben
von 62 915 139 Mk. (53 725 926 Mk.) ergab
sich ein Reingewinn von 40 976 456 Mk.
(49 657 309 Mk.), der sich um den Vortrag
von 11 002 121 Mk. (9 977 678 Mark) auf
51 978 577 Mk. (59 634 986 Mk.) erhöht. Dar-
aus werden 10 Prozent (12 Prozent)
Dividende gleich 25 (30) Millionen Mark
verteilt und nach Abzug der Beiträge des
Aufsichtsrates 14 679 754 Mk. (11 002 121 Mk.)
vorgetragen. Auch im abgelaufenen Jahre wur-
den dem Geschäftsbericht zufolge im Hinblick
auf die schwierigen Zeitverhältnisse den Be-
amten und Arbeitern besondere Zuwendungen
gemacht. Zu diesem Zweck wurden aus laufen-
den Mitteln des Geschäftsjahres 1917/18 wie-
derum zunächst 15 (12) Millionen Mark be-
stimmt. Von den Beamten und Arbeitern der
Kruppschen Werke sind bisher rund 32 000 ins
Feld gezogen. Ueber 3300 im Felde befind-
liche Beamte und Arbeiter haben das Eisener-
kreuz erhalten, darunter schon 110 das Eisener-
kreuz 1. Klasse.

Machen, 24. Dez. Die Straßammer ver-
urteilte die Wagenfahrer Johann Dol-
dorff und Alois Matonek und den
Eisenbahnfahrer Ludwig van Mehren zu
je 6 Monaten Gefängnis, weil sie
aus Sonderwagen eines regelmäßigen Gü-
terzuges fortgesetzt Butter, etwa 40½ Zent-
ner, gestohlen hatten. Zwei Neujahre, die sich

dem Tode entzogen. Eine harte Kopfsch-
merze hatte ihm das Festhalten gequält, und eine schwere
Gehirnerkrankung war dazu gekommen. Nach lau-
gen Wochen war er erst genesen, aber der rote
Knabenmund war seitdem verschwunden. Am selben
Abend aber hatte das Schicksal den Jüngling
erschaffen, dessen junges Weib ihn und seine ganz
Nachkommenschaft verflucht hatte.

Das war das Schicksal. Beim Jahre war der
Heimer gewesen, als das Gold ihm ausgetrieben war.
Und jetzt war er beinahe nochmal so alt. Som-
mer und Winter waren gekommen und gegangen,
und kein Bild und kein Lachen war in ihm
um den Kindermund gekommen. Der Vater hatte
sich durch eigene Hand dem wilden Räder entzo-
gen, die Mutter hatte sich für ihn. Der Sohn,
dem der Vater zu sprossen begann, war Goldschmied
geworden. Ein Künstler in seiner Art, und ein
kluger Mensch dazu. Gar manches Mädchen
hatte ihn wohlwollend angesehen, aber er war so
still und so ernst. Und dann...

Das kümmerte ihn wenig, wenn er eine Auen
einem Mädchen nachschauen, so blickte sie nur
auf den Felsen hin, aber daß sie einmal mit einem
stummem Gegenstand zum Tausch sprechen würde,
kam ihr kaum in den Sinn. Und wenn Eltern noch
weniger, wenn auch die alten Geschichten verblüff-
ten, man kann noch davon sprechen. Aus dem
Heimer lachte sein Schicksal, das mußte er tragen.

Er trug. Aber dann kam der Tag, an wel-
chem der Weltkrieg losbrach an dem auch ihm
das Herz in der Brust weh und wach wurde. So
geru hätte er mit hinausgehen, und sein Geschick
hätte ihn mit hinausgeführt, da er mußte
aber wieder nach Haus. Und der Vater war
malte ihn eindringlich, daß er auch daheim für
das Vaterland leben und sterben und wirken und
schaffen könne. Er tat's. Aber das genügte ihm
nicht. Der Gedanke quälte ihn, daß sein Vater
Kaiser und das Reich, für das Volk und das
Vaterland nicht tun, was er wohl möchte: da
mußte den lieben Herrgott bitten, daß er die Zeit
welchen Weg zu gehen kannte.

Gold! Er hatte es dann gesehen, das Deutsche
Reich braucht Gold. Da kamen ihm die alten
Geschichten von dem Golde in den Bergen und
den Venetianern, die es gesucht hatten, in den
Sinn. Hatten die Gold gefunden, so mußte auch
ihm das gelingen, und sofort begann er das
Suchen. Alle alten Sagen, von denen erzählt
wurde, es sei dort Gold gefunden, hatte er sich
daraufhin angesehen, und dann war auch der Ent-
schluß für ein Wagnis gefaßt. Die Auen sollte
ihn nicht ausmachen, darum wollte er sein
Viel allein versuchen. Ein alter Baum lag im
Wald. Da mußte nach des Heimers Gedanken
ein Stellen sein, der zum Goldsuche geführt haben
sollte. Es war unten ein Auenstück, eine enge
Klinge im Gebirge, und er hatte schon geprüft, ob er
von dort bis in den tiefen Grund gelangen
könnte. Der Wasserlauf war niedrig, und so
wollte er mit Gottes Hilfe wagen, was ihn zu
dem verborgenen Golde führen könnte. Aus diesem

schließlich in dem Butterwagen verpackten, er-
kapteten die ungetreuen Beamten auf freier
Zat.

Mannigfaltiges.

— Die Geheimnisse einer Bouillonwärfel-
fabrik. Als eine systematische, näherliche Aus-
beutung des Publikums bezeichnete der Vor-
sitzende des Schöffengerichts Berlin-Mitte, Amts-
gerichtsrat Pross, die Handlungsweise des
Fabrikanten Max Wieland, der sich wegen
Nahrungsmittelfälschung und Kriegswunders zu
verantworten hatte. Der Angeklagte, der In-
haber einer Metallwarenfabrik ist, betreibt
außerdem die Fabrikation von Brü-
würfeln, die er unter dem Namen
„Schönebräherwürfel“, „Bouil-
lonwürfel“ und „Gewürzbrühwürfel“
in den Handel bringt. Nach dem Gutachten
des Sachverständigen Dr. Stüber vom Medi-
kinalamt der Stadt Berlin bestanden die Bouil-
lonwürfel aus bis zu 96 Prozent Koch-
salz. Da diese Würfel für feineres Geld ver-
kauft wurden, so stellte die Handlungsweise des
Angeklagten einen gemeinen Schwindel
dar, da das Publikum tatsächlich nichts wie
gefärbtes Salzwasser erhalten habe.
Das Gericht erkannte auf 3000 Mark Geld-
strafe.

— Von der Freundin ermordet. Ein
furchtbares Verbrechen ist in Wien verübt
worden. Die 26-jährige Frau Valeria Kuchel,
die Gattin eines Ingenieurs, wurde von ihrer
Freundin, der Choristin Verta Janus, mit einer
Häute erschlagen und dann ermordet. Zwischen
der Mörderin und ihrem Opfer kam es zu
einem entsetzlichen Kampf. Die von dem ersten
Schlage getroffene Verwundete zu flüchten und
schrie laut um Hilfe, aber noch weitere Schläge
trafen sie nieder. Ihre Hilferufe wurden von
den Nachbarn vernommen, und als man zu
der Wohnung eilte und die Mörderin sah, daß
es für sie kein Entkommen mehr gab, brachte
sie in einem verzweifelten Wut unter.
In einem Nebenraum der Wohnung verstaubte sie
dann, sich selbst zu verbergen, wurde aber hier
entdeckt und festgenommen.

— Was Medizinischen kosten. Die
Drishtantenkasse in Leipzig hat jetzt im Kriegs-
jahr für Medizinischen über 400 000 Mk. aufzu-
wenden. Sie warnt deshalb vor dem meist
geübten Fortwerfen und fordert zur Rück-
gabe auf.

— Großfürstin Tatjana von Rußland. Die
amerikanischen und englischen Zeitungen, die
kürzlich von einer Schicksale der Jarentochter
Tatjana (geboren 1897) und ihrer Flucht aus
Sibirien berichteten, haben ansehnlich alle
Nummern aufgeschlagen, um ihren Lesern Ab-
wechslung zu bieten, denn Prinzessin Tatjana
ist nun schon zum dritten Male die Heldin
eines „des Romans“. Sie war schon die
Braut ihres Vaters genannt, als dieser junge
Großfürst sich eine so tolle nachlässige Szene in
einem Petersburger Restaurant auszulassen kom-
men ließ, daß ihn der Zar mit Gefangenschaft
befraute und die Verlobung aufhob. Dann wurde
sie im Frühjahr 1914 die künftige Kronprin-
zessin von Rumänien genannt. Daraus wurde
auch nichts. Und jetzt ist ihr diese Flucht aus
Tobolsk angedichtet. Tatjana ist der Stief-
tochter ihres Vaters.

heimischen Golde war früher, nachdem die Bene-
diktiner schon verschwunden waren, noch so mancher
Bayer Trauring angefertigt, also war noch jetzt noch
auf einen Fund zu rechnen. Und es war die
Weihnachtszeit, in der alle künftigen Engel be-
reitet sind. Sollten sie ihm nicht befehlen! Gold
für das liebe Vaterland, auch das war ein
Leben wert.

Er kam hinein. Eine alte Grubenlampe hatte
er im Torle ausfindig gemacht, und ein Brech-
stein und einen Schlegel. So leuchtete er die
Brunnenwände in der Tiefe ab und begann dann
vertrauensvoll seine Arbeit. Sie war mühselig,
der Schweiß trat ihm auf die Stirn. Und es
zeigte sich keine glänzende Ader im Gestein.
Doch das lähmte seine Hoffnung nicht, jetzt hieß es
aushalten.

Bis er mit einmal hart vor Entsetzen da-
stand. Wieder holte er ein Gefäß aus der
Brunnenwand, aber sofort schob er wieder Wasser-
tracht nach, der im Nu den Ausgang nicht nur
versperrte, sondern auch das Wasser im Brunnen
selbst höher steigen ließ. Es mußte in der Wäls-
tanne ein Stiel der Decke eingestürzt sein, und
denn er sah seinen Tod durch Entkräften vor Augen.

Das Wasser war ihm bis zur Brust gestiegen!
In unaufhaltsamer Angst, die als menschliches Gefühl
so natürlich kam, wenn er auch auf alles vorbe-
reitet gewesen war, wollte er seine Not in die
Lüfte hinausgeschrien, aber er hatte ja keine
Stimme. Der Gott im Himmel, hilf! Und plötzlich
wieg der Baum von seiner Junge, ein helles, gelles
des „Hilf, Hilfe, ich ertrinke!“ schmettete nach
oben empor.

Ein Viefträger, der durch den Wald einen
Nichtweg gegangen war, hatte den Verzweiflungs-
schrei vernommen, war zur untersten Stütze ge-
laufen, und die Männer von dort waren in den
Brunnen hinabgeklüftet. Gerade noch hatten sie
den Verwundeten ans Licht geholt.

Das ist der Stimmlose, hatte der Förster
zu dem Postmann gesagt, der kann nicht um
Hilfe rufen. Du mußt dich verbieten haben.“ Aber
der Briefträger blieb dabei. Und als der Förster
zu Hause in Fieberphantasien darniederlag, hörten
sie es alle, daß ihm die Sprache wiedergekehrt
war.

Zu Weihnachten war er wieder auf. Sein
erster Weg war zum Schutzhelm, der sollte ihn
als Freiwilligen für die Front anmelden. Jetzt
gabs kein Hindernis mehr. Geld hatte er dem
Vaterland nicht geben können, aber sein Blut
gehörte ihm. „Weißt hier!“ hatte die Viefel ihm
zugeflüstert. Er schüttelte den Kopf. „Ich muß
fort, Viefel, sobald ich kann. Du darfst mich nicht
halten!“ Und sie konnte nicht müde werden, seiner
Stimme zu lauschen. „Dass Du auch wieder-
kommst.“ sagte sie mit ihren zuckenden roten Lippen.
Die heilige Weihnacht hatte ihr den Verstand besessen.
Es läutete zur Christmette, als der Förster
heimwärts ging. Sein Herz pochte. Blankes Gold
aus dem Berg hatte er nicht, aber sein Blut,
das in der Brust kloppte, war nicht minder warm
leuchtend und rein, als das Gold aus der Tiefe.

